

Unser Interview

Das unterirdische Luxemburg

Gespräch

mit Herrn J. P. Koltz

Was waren uns vor ein paar Jahren noch die Kasematten der Stadt Luxemburg?

Für die, welche ihre Kinderzeit in der Hauptstadt verlebten, eine Erinnerung an herrliche Bubenabenteuer mit Kerzenstümpfen und ein klein wenig Grauen im Rücken, die man gerne «denen vom Lande» aufsticht, mit dem nötigen Quantum Aufschneiderei, versteht sich, damit ihnen so recht der Mund wässerte, den Armen, die nichts aufzuweisen hatten als Aepfel- diebstähle und Fröschefangen. (Die beliebteste Aufschneiderei war immer jener sagenhafte unterirdische Marsch von der Oberstadt unter der Alzette durch nach den Drei Eicheln. Herr J. P. Koltz, den wir darüber befragten, war so grausam, diese Geschichten als kompletten Unsinn zu erklären und eine solche Verbindung als ein festungsbauliches Unding. Schade!

Und die «vom Lande»? Ja, es gab wohl die Kasematten im Bock und ihre Melusine. Man zeigte sich die »Schießscharten« und sagte: «Das sind die Kasematten», ja, wenn es hochkam, hatte man sie sogar einmal «besichtigt». (Bestimmt aber haben die meisten Stadtluxemburger, wie die geborenen Pariser ihren Pantheon u. ihren Louvre, die Kasematten nie betreten. Wenn sie nicht mal in den Kriegsjahren von den Sirenen und von der Angst in die bombensicheren Unterstände gejagt wurden.)

Die Festung Luxemburg nun und ihre Kasematten wurden seit ein paar Jahren wieder zu Aktualitäten. Man wurde sich bewußt, daß wir hier etwas Besonderes aufzuweisen haben, etwas, was touristisch ausgemünzt werden kann. Man kann sogar der Meinung sein, daß augenblicklich die Gefahr besteht, daß des Guten zu viel getan werden könnte. Es gibt Uebereifrige, die am liebsten die ganze Festung wieder aufbauen würden, wo wir doch dem Himmel danken sollen, daß sie eine Ruine ist, d. h. ungefährlicher und viel romantischer. Lassen wir sie Ruine sein, beschränken wir uns darauf, die Ruine für die neugierigen Fremden zugänglich zu machen. Wir trafen sogar dieser Tage auf der Neuen Brücke einen heimlichen und lauten Verehrer des luxemburger Stadtbilds, der sich grün u. gelb darüber ärgerte, daß man der «Pastete» ein so kü-



J. P. KOLTZ

Im Hintergrund: Die neueröffneten Schießscharten der Flankenbatterie der Bastion Beck 1674 (?)

sig neues Angesicht gegeben habe, sie stehe in der Landschaft wie eben erst erbaut und was man wohl denke, daß dieses nackte Gemäuer den Fremden sagen könne; das fänden sie weit besser erhalten in Diedenhofen oder Metz. Wir konnten dem entsetzten Verehrer, der Schwefel und Feuer auf die Wissenschaftler herabrief, denen es nur auf Dokumentation ankomme, sogar wenn dadurch eine Landschaft verschandelt würde, zur Beruhigung mitteilen, daß geplant sei, die «Pastete» mit Kletterrosen zu bepflanzen, die dann über die Mauer herunterwachsen könnten. Efeu sei nun einmal ein Mauerfresser, der auf die Dauer keinen Stein auf dem andern lasse. Ein wenig mußten wir aber dem Rasenden schon recht geben: man hüte sich davor, in der Sucht, uns möglichst viel Mauerfläche zu zeigen, zu roden, als ginge morgen die Schießerei wieder los, denn, trotz allem, es sind nicht die Festungswerke, die den Fremden vor dem Stadtbild Luxemburgs begeistern, sondern eben das Stadtbild, jenes einzigartige Zusammenklönnen von

Natur und Menschenwerk, das schon Goethe in Staunen versetzte. Und wenn heute die Natur etwas sehr selbstherrlich geworden ist: wehren wir ihr nur insoweit sie des guten zu viel tut, lassen wir die Umgebung der Stadt nicht zu einem undurchsichtigen Wald werden, aber auch nicht zu einem Festungsgelände! Es ist fürwahr von schöner Symbolik, daß hier und dort aus den alten Mauern ein Bäumchen wächst, ein Büschel Blumen.

(Doch kehren wir aus den Bezirken der Privatansichten zurück, die ja in dieser Rubrik kein Heimatrecht haben!)

Wenn uns heute die Kasematten wieder interessieren, als touristisches Kapital der Stadt Luxemburg vor allem, so ist das wohl das alleinige Verdienst des Mannes, dessen Namen heute schon mit den Kasematten zu einer zwangsläufigen Gedankenverbindung verwachsen ist: J. P. Koltz.

Etwas wirkt besonders verblüffend, wenn man diesen Mann kennen lernt: seine Jugend. Es hat sich unmerklich die